Woche 44, Freitag, 30. Oktober 2026 Ausgabe 35

Maurmer Post

Binz Ebmatingen Maur Uessikon Aesch

Mit dem Rüssel statt mit dem Bagger



Förster Marc Bodmer (links) und Nils Müller vom Bauernhof «Zur Chalten Hose» vor dem eingezäunten Revier der neun Schweine, die dem invasiven Neophyten Henrys Geissblatt im Zolliker Wald zurzeit den Garaus machen.

Neophytenbekämpfung *Ein jahrhundertealtes Verbot, schwimmbegeisterte Schweine und ein hartnäckiger Neophyt: Auf dem Pfannenstiel läuft ein schweizweit einmaliges Pilotprojekt. Nils Müller vom Hof «Zur Chalten Hose» schickt seine Turopolje-Schweine in den Wald, um gemeinsam mit Förster Marc Bodmer ein invasives Unkraut zu bekämpfen – mit beachtlichem Erfolg.*

Eigentlich begann alles an den Naturschutzweihern auf dem Pfannenstiel. Wenn Tümpel und Weiher mit der Zeit verlanden und von dichtem Schilf überwuchert werden, verliert die Natur ihre Vielfalt. Die bisherige Lösung des Naturschutzes barg jedoch ein Paradoxon: Baumaschinen rücken an, verbrauchen Erdöl und graben den Boden um, um die Biodiversität künstlich wiederherzustellen. «Wir haben uns gefragt, ob man dafür im Sinne der Natur nicht Tiere einsetzen kann», erzählt Nils Müller vom Bauernhof Zur Chalten Hose, zu dem auch das Restaurant Waldhof Guldenen in Maur gehört. Inspiriert von Beweidungsprojekten in Norddeutschland entstand in Zusammenarbeit mit dem Naturnetz Pfannenstiel und Projektleiter Christian Wiskemann eine biologische Alternative: der gezielte Einsatz von Schweinen als natürliche Landschaftsgärtner. Dass die Wahl auf Müllers Turopolje-Schweine fiel, ist dabei kein Zufall. Die alte, robuste Rasse aus der kroatischen Turopolje-Region bringt ganz besondere Eigenschaften mit: Sie sind extrem robust, schwimmen gerne und besitzen einen ausgeprägten Grabetrieb.

Perfekte «Waldarbeiter»

Vor gut vier Jahren wandte sich der damalige Zolliker Förster Arthur Bodmer mit einem anderen drängenden Problem an das Naturnetz und Nils Müller: In einem grossen Waldstück im Zolliker Wald wucherte das Henrys Geissblatt (Lonicera henryi), eine Schlingpflanze, die ursprünglich aus Asien stammt. Bei einer Begehung des Waldabschnitts zeigt sich das Ausmass der Bedrohung rasch. Auf rund drei Hektaren hat sich der invasive Neophyt drastisch ausgebreitet; der absolute Hotspot umfasst etwa eineinhalb Hektaren. Der immergrüne Schlingstrauch rankt bis zu zehn Meter hoch in die Baumkronen, raubt dem einheimischen Nachwuchs das Licht und verwandelt den Wald in einen undurchdringlichen Dschungel. Im Winter lagert sich auf den Blättern schwerer Schnee ab, bis die Baumkronen abbrechen oder ganze Bäume umstürzen.

Das Absurde daran: Das Problem hat seinen Ursprung genau hier in der Region. Ursprünglich wurden Pflanzabfälle aus der Region im Wald entsorgt, von wo aus sich die



So sieht es im Zolliker Wald aus, bevor die Schweine ihre Arbeit aufnehmen.

Beeren über Vögel ausbreiteten. Im Zolliker Wald war die Lage lange hoffnungslos: Pestizide sind gesetzlich verboten, Freiwillige und Zivildienstleistende kamen beim Ausreissen von Hand nicht nach, und Bagger hätten das Wurzelsystem der verbleibenden Bäume schwer beschädigt und den Boden verdichtet.

So entstand die Idee, die Schweine von Nils Müller in einem Pilotprojekt einzusetzen. Einfach so durften die Tiere allerdings nicht in den Wald gelassen werden: Seit rund 130 Jahren ist die Waldweide in der Schweiz gesetzlich verboten. «In dieser spezifischen Konstellation und mit diesem klaren Ziel war unser Projekt im Kanton Zürich ein absoluter Pioniertatbestand», betont Förster Marc Bodmer, der das Amt inzwischen von seinem Vater übernommen hat. Für das Projekt brauchte es Ausnahmegenehmigungen des kantonalen Forstamtes sowie strenge Auflagen des Veterinäramts. Zum Schutz vor der Afrikanischen Schweinepest (ASP) musste die Weidefläche doppelt eingezäunt werden, um jeglichen «Schnauzenkontakt» zwischen Haus- und Wildschweinen strikt zu verhindern.



Die «Waldarbeiter» bei der Arbeit.

Rüssel als elastischer Pflug

Schweine sind Allesfresser, reine Pflanzenkost dient ihnen lediglich als Ballaststoff. Auf der Suche nach Engerlingen, Larven, Mäusen und Eicheln drehen sie den Waldboden mühelos 20 bis 30 Zentimeter tief um. «Das Ziel ist es, an die tiefsitzenden Wurzeln der Schlingpflanze zu gelangen», erklärt Nils Müller. «Ziegen oder Schafherden würden nur die Blätter fressen. Schweine hingegen nutzen ihre Schnauze wie einen elastischen Pflug. Wenn ein Stein kommt, gibt die Rüsselnase nach, fährt herum und gräbt die Wurzeln aus.» Da Schweine keine reinen Pflanzenfresser sind, müssen sie von Müller allerdings auch regelmässig zugefüttert werden. Meist bleiben sie für zwei bis drei Monate am Stück im Wald, ehe sie auf den Hof zurückkehren.

Nach der ersten dreijährigen Testphase ziehen Müller und Bodmer eine positive Bilanz: Rund 80 Prozent der behandelten Testfläche sind mittlerweile nachhaltig sauber, das Geissblatt ist dort praktisch ausgestorben. «Ich wusste zwar, dass sie graben, aber dieses Resultat war kaum vorstellbar», zeigt sich Nils Müller erfreut. Auch Förster Marc Bodmer blickt zuversichtlich in die Zukunft: «Wenn wir noch zwei weitere Saisons so weiterarbeiten, können wir entscheidende Fortschritte erzielen, und der Wald kann sich wieder natürlich verjüngen.» Finanziert wird das Projekt derzeit aus privater Hand – getragen von der Holzkorporation Zollikon, dem Bürgerverband Alt-Zollikon und Landwirt Nils Müller, der seine Tiere und die Zäunung mit grossem Engagement zur Verfügung stellt. Für Müller ist es ein reines Herzensprojekt: «Meine Schweine nehmen im Wald nicht zu, weil sie hart arbeiten. Das ist keine Mast.» Förster Marc Bodmer verweist auf die Ironie der Situation: «Das Problem wurde einst aus dem Siedlungsgebiet in den Wald getragen. Nun steht der private Waldbesitzer da und muss die Kosten grösstenteils selbst tragen.» Auch Nils Müller wünscht sich mehr Rückenwind von offizieller Seite: «Wir erbringen hier eine echte Leistung für den Naturschutz. Es wäre schön, wenn der Kanton oder die Gemeinden solche biologischen Pilotprojekte künftig auch finanziell unterstützen würden.»

Dass die Arbeit mit Tieren auch Überraschungen bereithält, erlebte Müller erst kürzlich: Die neun Schweine, die im September für die nächste Pilotetappe in den Wald gebracht worden waren, büxten gleich am ersten Tag aus und hielten den Landwirt fünf Stunden lang auf Trab, ehe sie mit Lockfutter wieder sicher eingezäunt werden konnten. Nils Müller nimmt es mit Humor, schliesslich sei der Wald für die Tiere das schönste Habitat, das man sich vorstellen könne, meint er schmunzelnd.



Grosser Erfolg: Rund 80 Prozent der Testfläche sind heute nachhaltig von dem Neophyten befreit.

Robuste Rassen

Die aktuellen «Waldarbeiter» sind eine besondere Kreuzung: Der Vater ist der Eber Antonio, ein englisches Berkshire-Schwein – eine seltene Rasse aus der Grafschaft Berkshire –, die Mutter die Turopolje-Sau Lolita, die für den nächsten Wurf beide zurzeit ihren Honeymoon auf dem Waldhof Guldenen verbringen. Die Tiere sind extrem witterungsbeständig und bleiben problemlos bis weit in den Spätherbst bei tiefen Temperaturen draussen. Lediglich das Trinkwasser darf bei Frost nicht einfrieren. Sorgen muss man sich um die Tiere auch selbst bei winterlichen Minusgraden nicht. Im Gegensatz zu modernen, überzüchteten Mastschweinen entwickeln Müllers Tiere bei Kälte einfach ein dichteres Borstenkleid. Da die Schweine im Wald enorm viel Muskelmasse aufbauen, dauert es rund zwei Jahre, bis sie schlachtreif sind. Durch die ständige Bewegung an der frischen Luft und die vielseitige Nahrung aus Wurzeln, Kräutern, Insekten nehmen sie langsamer zu. «Man ist, was man isst, das gilt für Tiere genauso», schmunzelt Nils Müller. «Das ist echtes Fitnessfleisch.» So schliesst sich der Kreis: Das Projekt schützt die heimische Biodiversität, schenkt den Tieren ein artgerechtes Leben mitten im Wald und liefert am Ende ein handwerkliches Qualitätsprodukt für die Region.

Text und Bilder: Brigitte Selden

EDITORIAL



Liebe Leserin
Lieber Leser

KI scheint alles zu können: KI selektiert Bewerbungen, managt Abrechnungsprozesse, programmiert neue Tools und verfasst Marketingtexte. KI schreibt Einkaufslisten, plant Reiserouten und steuert die Beleuchtung in unserem Wohnzimmer. Wofür werden noch Personaler, KV-Experten, Programmierer, Marketer, Eltern, Reisebüros und Einrichtungsberater gebraucht?

Wenn meine Teenager aus der Schule kommen, klemmen sie sich hinter ihr Tablet, eine Stunde, zwei Stunden … wenn überhaupt noch so viel von ihrem Tag übrig ist. Schulhefte? Lehrbücher? «Die sind da drin», heisst es mit Fingerzeig auf das Device. Bis meine Jungs das Tablet zuklappen, kämpfe ich. Jeden Tag. Und die Kinder hecheln durch eine nicht endende Liste von Lernaufträgen. Denn die Kunst, Arbeit geschickt einzuteilen, kam in der Schule noch nicht dran. Damit ihnen das gelingt, brauchen sie doch wieder: mich.

Ich weiss, ich bin eine alte weisse Frau. Aber ich weiss noch etwas: Wenn wir eine Sache auch in zehn und hundert Jahren noch besser können werden als die alles an sich reissende KI, dann ist es kreatives Denken und Handeln. Menschen gestalten Gewohntes um, erfinden Neues, und sie träumen. Unsere Fantasie unterscheidet uns von den künstlichen Abkupferungs- und Wiederkäu-Tools. Geben wir darauf acht, dass wir selbst und unsere Kinder diese entscheidende Fähigkeit nicht verlernen.

Wie wäre es mit den Schulfächern Kreation und Träumerei? Wir wollen alle, dass die Zukunft Chancen bietet, statt Ängste zu schüren – ganz wie es im neuen Leitbild der Schule Maur formuliert ist. Wenn unsere Kinder sich Wissen vorm Computer selbst beibringen müssen, von menschlichen «Lehrpersonen» lediglich beaufsichtigt statt angeleitet, könnte das zu bösem Erwachen führen.

Anne-Friederike Heinrich

LESEN SIE AUCH:

Sag hallo – SayHi **4**
Wenn «alli zäme»
gegen Mobbing tanzen

Leitbilder **7**
Der neue Leitstern
der Schule Maur

Adventsfenster **10**
Adventszeit voller Lichterglanz